

Prolog

Das Hallenturnier der D-Jugend war lange beendet, die Gästeteams schon wieder auf dem Heimweg. Nur die Kinder des austragenden Vereins waren noch vor Ort mit ein paar Eltern und Betreuern, die letzte Aufräumarbeiten erledigten. Es war laut in der Umkleide, alle waren aufgekratzt, die Osterferien standen vor der Tür. Draußen war es noch hell, und die milden Temperaturen fanden ihren Widerhall im Verhalten der Kinder; keiner wollte schon nach Hause. Irgendeiner hatte einen Ball mitgebracht, und so kickte man auf dem Schulhof weiter, ohne taktische Zwänge, einfach nur zum Spaß. Erst die einbrechende Dämmerung rief das Schuldbewusstsein wieder auf den Plan und läutete den Aufbruch ein. Es bildeten sich kleine Grüppchen, die sich nur zögerlich in alle Richtungen zerstreuten. Die meisten waren mit dem Fahrrad gekommen. Ein Heimweg führte hinter dem Sportplatz über einen Schotterweg, eine Abkürzung. Der Junge hatte ihn schon öfter genommen. Heute Abend jedoch wartete auf halber Strecke ein schwarzer Transporter. Er musste ganz rechts fahren, fast schon im Grasstreifen, um an ihm vorbeizukommen. Auf Höhe des Wagens wurde plötzlich eine Schiebetür aufgerissen und er verschwand im Inneren. Die Tür schloss sich. Der Wagen fuhr los in die einbrechende Dämmerung.

1

Es war ein Winter gewesen wie schon lange nicht mehr. Fast wie in Heinrichs Kindertagen und vielleicht sogar ganz nah an den Erzählungen der Eltern und Großeltern, denen er mit großen Augen so gerne gelauscht hatte; irgendwie ein bisschen unwirklich. Der Schnee war völlig überraschend gekommen, rein gar nichts hatte darauf hingedeutet. Ein paar Flocken im Dezember, ein untauglicher Versuch im Januar. Der gleiche weichgespülte Einheitsbrei wie die letzten Jahre. Es schien, als ob der Winter selbst nicht mehr an sich glaubte; und dann das. Drei Tage hatte es durchgeschneit, dreißig, mancherorts vierzig Zentimeter waren gefallen. Die Hauptstraßen in den Ortschaften hatten sich in Einbahnstraßen verwandelt, so sehr engten die notdürftig beiseitegeschobenen Massen die Fahrbahn ein. Und dazu der Frost. Selbst am Tag krallten sich die Temperaturen im zweistelligen Minusbereich fest. Das Autofahren wurde kurzzeitig wieder zum Abenteuer. Decken und Notfallkits gehörten zur Standardausrüstung, wenn man die Expedition in den Nachbarort zum Einkaufen wagte oder sich morgens todesmutig zur Arbeit aufmachte. Und das Weiß hatte eine erstaunliche Verwandlung bewirkt; Kinder und Jugendliche sonst im selbstgewählten digitalen Würgegriff, zog es nach draußen.

Heinrichs liebte den Winter. Diesen ganz speziellen Geruch, den der Frost einer geschlossenen Schneedecke entlockte. Das Knirschen unter den Füßen, die Weite, wenn der Horizont verschwindet. Stundenlang konnte er der Stille lauschen. Es war schon immer seine liebste Jahreszeit gewesen. Von Ende Oktober an hatte er es als Kind kaum abwarten können, bis die ersten Flocken fielen. Und öffnete der Himmel endlich seine Türen, dann klebte er abends gebannt am Wohnzimmerfenster, den kleinen Glockenturm der Kirche im Blick, der in der Adventszeit angestrahlt wurde. Durch das orange Licht erschienen die Flocken größer und dichter als im schwachen Schein der Straßenlaterne vor dem Haus. Die Konturen begannen sich aufzulösen und die Straße verwandelte sich in eine weiße Fläche.

Nicht selten war er dann noch draußen, lief durch den Schnee und fühlte sich wie ein Eroberer, der seine Fußstapfen als Erster auf einem unbekanntem Kontinent hinterlässt. Zurück am Fenster verfolgte er dann, wie die Spuren von Zauberhand langsam wieder verschwanden, bis der Schlaf ihn übermannte oder die Mutter ihn mit sanftem Druck daran erinnerte, wann der Wecker am nächsten Morgen klingeln würde.

So ein richtiger Winter hatte daneben aber noch eine andere Wirkung auf ihn. Er bildete den Kontrast. Die ersten warmen Tage im jungen Jahr, man nahm sie viel intensiver wahr mit dem Empfinden der Kälte noch auf der Haut.

Ende März lagen die Temperaturen tagsüber schon knapp über zwanzig Grad. Die ersten kurzen Hosen und T-Shirts belebten die Stadt. Das Leben schoss nur so in die Glieder. Heinrichs war auf dem Weg zur Arbeit, es war der Montag vor Ostern. Eine kurze Woche und obendrein ein verlängertes Wochenende lagen vor ihnen. Der erste Tag der Woche hatte etwas von seiner Ernüchterung eingeblüht. Dementsprechend gut gelaunt bog er auf den Parkplatz zur Polizeizentrale ein. Es war momentan relativ ruhig, vielleicht hatte die Karwoche unterschwellig doch eine größere Bedeutung, als die meisten ihr zugestehen wollten. Der Hauptkommissar war wieder einmal der Erste im Büro. Er stellte die Kaffeemaschine an und genoss die halbe Stunde allein. Gegen acht trudelte der Rest ein, fast, als ob sie sich abgesprochen hätten.

„Na, Manni, schon Pläne für Ostern?“, begrüßte Henning ihn.

„Arbeiten, habe Helena versprochen, ihr im Café zu helfen.“

„Ist über die Feiertage durchgehend geöffnet?“, erkundigte sich Anna-Lena.

„Ja“, nickte er, „und wir sind fast ausgebucht.“

„Aber für ein paar Kollegen habt ihr Montagnachmittag noch ein Plätzchen, oder?“, grinste Klaus. „Was kannst du denn empfehlen?“

„Helenas Riesenwindbeutel mit Blaubeeren sind der Hammer“, lachte er, „wenn man Hunger mitbringt.“

„Da mach dir mal keine Sorgen, wir kommen zu viert“, schaltete Henning sich ein.

„Ne, ne Chef, keine Angst“, begegnete Heike seinem besorgten Blick. „Vor uns haben Sie Ruhe.“

„Wir sind anderweitig verplant“, verdrehte Anna-Lena die Augen.

„Vollfuttern bei Muttern?“, lachte Klaus und nahm alle mit, als Heinrichs Telefon läutete.

„Was gibts denn so früh am Morgen, Frau Wüstefeld?“, begrüßte er die Frau aus der Telefonzentrale.

„Ich störe ja nur ungerne, Herr Heinrichs, und ich hoffe, dass ich Ihnen nicht die Feiertage vermiese, aber uns liegt eine Vermisstenanzeige aus Lindau vor. Ein Junge ist gestern Abend nach einem Hallenturnier nicht nach Hause gekommen. Er war mit dem Fahrrad unterwegs. Es wurde auf einem Feldweg hinter dem Sportplatz gefunden.“

„Okay, wir kümmern uns drum“, verfinsterte sich seine Miene.

„Na, noch eine Vorbestellung?“, interpretierte Henning den leeren Blick seines Chefs in Gänze falsch.

„Ich wünschte fast, es wäre so. Es gibt Arbeit. Ein vermisster Junge in Lindau. Sieht nach einer Entführung aus. Axel, Sie bleiben hier am Computer, der Rest kommt mit.“

Mit einem Schlag waren alle geerdet. Sofort kam der Fall wieder hoch, der über Jahre ungelöst schwelte: Die verschwundenen Jungen. Das BKA bearbeitete diesen Vorgang unter dem Aktennamen *Phantom*.

Man verfolgte den Ansatz eines Serientäters, der in ganz Deutschland agierte. Obwohl nie eine Leiche gefunden wurde, ging man in Wiesbaden davon aus, dass alle Jungen getötet wurden. Der Täter wurde im pädophilen Umfeld, vielleicht auch im Bereich Kinderpornographie vermutet. Wie ein Damoklesschwert schwebte dieser Fall seither über den Dienststellen. Jeder auch noch so vagen Vermisstenanzeige wurde akribisch nachgegangen. Die meisten Fälle klärten sich zwar rasch auf und stellten sich letzten Endes als harmlos heraus. Doch ihre Sorge vertreiben konnte das nicht.

Das ungute Gefühl blieb, als sie in die Wagen stiegen, und verstärkte sich, je näher Lindau kam.

„Der örtliche Kollege wartet auf uns am alten Sportplatz, Chef“, legte Heike ihr Handy beiseite. „Ich nehme an, Sie wissen, wo das ist?“

„Gleich hinter der Schule, wir sind da schon mal vorbeigefahren“, erwiderte Heinrichs einsilbig, „damals bei der Frauenleiche am *Dutberg*.“

„Die vermeintliche Kreuzigung?“, konnte sie sich noch lebhaft an den außergewöhnlichen Tatort erinnern.

Das Ortsschild von Lindau tauchte auf, Heinrichs lenkte den Wagen nach links auf den Parkplatz eines ehemaligen Supermarktes, stieg aus und winkte die anderen heran.

„Okay, kurze Lagebesprechung vorweg“, die Anspannung war ihm anzumerken. „Ihr wisst, was diese Meldung bedeuten könnte. Ihr wisst aber auch, dass wir alle schon Gespenster sehen, was Vermisstenanzeigen angeht. Das meiste ist heiße Luft. Lasst uns deshalb nichts überstürzen: Business as usual ist angesagt. Verrückt machen können wir uns immer noch, sollte dieser Fall anders liegen. Wir gehen gewissenhaft vor, verbreiten aber keine unnötige Panik. Damit ist niemandem geholfen, besonders den Eltern nicht. Okay?“, blickte er in die nickende Runde.

Man stieg wieder ein.

Großartig zur Entspannung konnte sein gut gemeinter Appell nicht beitragen. Noch dazu stand Ostern vor der Tür. Man hatte Pläne, familiäre Verpflichtungen. Diese Angelegenheit konnte alles über den Haufen werfen. Bislang waren sie verschont geblieben, was solche Fälle anging. Das *Phantom* schien weit weg. Man kannte den Vorgang lediglich aus den Akten und den regelmäßigen Memos des BKA. Nun hatten sie ihren ersten Verdachtsfall, und wie bei allen anderen betroffenen Dienststellen vor ihnen stieg die Anspannung. Alle beschäftigte nur eine Frage: War er es?

Und jeder hoffte, dass die Antwort darauf nein lauten würde.

Der Kollege vor Ort wartete bereits ungeduldig auf dem Schützenplatz direkt vor dem alten Sportplatz. Heinrichs kannte das Spielfeld. Als Jugendlicher hatte er hier manche Schlacht geschlagen, und nicht immer waren sie als Sieger nach Hause gefahren.

„Polizeimeister Römermann“, stellte sich der junge Mann vor. Hektik lag in der Stimme des athletischen, sicherlich einen Meter neunzig großen blonden Mannes mit einem gepflegten Dreitagebart, der einen leichten Stich ins rötliche hatte. „Bitte folgen Sie mir!“

Heinrichs gab ihm die Hand und übernahm die kurze Vorstellung.

Der Weg führte hinter dem Schulgebäude und der Turnhalle entlang an Tennisplätzen vorbei, bis es am Ende der Anlage rechts abging auf einen Feldweg, der hinter dem neuen Sportplatz auf den Friedhof zulief. Etwa auf Hälfte der Strecke war ein Bereich mit Trassenband abgesperrt.

„Hier haben wir das Fahrrad gefunden“, deutete Römermann auf eine Stelle rechts des Weges im Gras.

„Und wo befindet es sich jetzt?“, fragte Klaus scharf. „Die Eltern haben es doch wohl nicht etwa mitgenommen, oder?“

„Wir haben es sichergestellt, niemand hat es angerührt. Es steht bei uns auf der Wache in Katlenburg“, man konnte Römermann anmerken, wie es in ihm brodelte. Aber er beherrschte sich.

Heinrichs nahm Klaus kurz ins Visier.

„Okay, Herr Römermann, dann bringen Sie uns mal auf den aktuellen Stand“, übernahm Heike mit einem Lächeln, um die angespannte Situation zu entschärfen; wie sich zeigte, mit Erfolg.

„Der Junge heißt Tim Rohe. Er spielt in der D-Jugend Fußball. Gestern fand hier ein Hallenturnier statt. Danach war er mit seinen Kumpels noch eine Weile auf dem Schulhof. Gegen halb acht etwa sind dann alle nach Hause.

Er wohnt keine fünf Minuten von hier“, zeigte er nach Süden, „und nimmt öfter diesen Weg. Es ist der kürzeste, besonders wenn man es eilig hat. Und sie waren spät dran.

Als er um neun noch nicht zu Hause war, haben die Eltern angefangen, sich Sorgen zu machen und erst mal alle Freunde abtelefoniert. Gegen zehn hat der Vater hier das Fahrrad gefunden und uns verständigt. Wir haben umgehend eine Ringfahndung eingeleitet, die aber nichts eingebracht hat.“

„Gab es irgendwelche Zeugenaussagen, ist denn niemandem etwas aufgefallen?“, hakte Anna-Lena nach.

„Nein“, schüttelte der junge Beamte den Kopf. „Obwohl: Angeblich wurde um die Zeit ein schwarzer Lieferwagen gesehen. Allerdings würde ich dieser Aussage keine allzu große Bedeutung beimessen. Der Mann kam direkt vom Hallenturnier und hatte da, sagen wir mal, nicht nur Cola getrunken.“

„Immerhin besser als nichts“, musste Heinrichs lachen. „Wir behalten das im Hinterkopf. Wenn der Junge entführt wurde, ist es doch ziemlich wahrscheinlich, dass er mit einem Wagen weggeschafft wurde.“

„Wurden die Kinder schon befragt?“, erkundigte sich Heike.

„Noch nicht, das wollten wir Ihnen überlassen. Wir haben veranlasst, dass sie heute nicht zur Schule gehen und sich zur Verfügung halten.“

„Okay, Römermann“, nickte Heinrichs. „Wir brauchen als Erstes die Namen und Adressen der Kinder und der Eltern des Jungen, und sperren Sie den Weg von beiden Seiten ab. Die Spurensicherung wird sich das ansehen. Heike, informieren Sie Meier, und die sollen das Fahrrad mitnehmen.“

„Ich habe die Namensliste ausgedruckt“, drückte Römermann sie Klaus in die Hand. „In der Schule steht ein Raum bereit, dort können Sie alle gemeinsam befragen. Dann müssen Sie hier nicht kreuz und quer durch die Gegend fahren.

Sagen Sie mir einfach wann, und ich bestelle sie ein.“

„Ganz schön auf Zack der junge Kollege“, grinste Heinrichs in Richtung Klaus. „Wir teilen uns auf. Heike, Sie übernehmen mit Anna-Lena die Meute in der Schule, Henning und Klaus, ihr klappert die Umgebung ab. Ich kümmerge mich um die Eltern. Ach übrigens: Ich habe mit Helena gesprochen, fürs Mittagessen ist also gesorgt. Meldet euch, wenn ihr durch seid.“

Heike wollte kurz intervenieren, sie war nicht gerade glücklich mit der Befragung der Kinder. Aber Heinrichs erstickte ihren Widerspruch im Keim. Er hatte die beiden nicht ohne Grund mit dieser Aufgabe betraut. Ingeheim hoffte er, dass die angehenden Pubertierenden gegenüber weiblichen Befragern offener wären. Schließlich war er ja auch mal in diesem Alter. Dazu die Gruppendynamik, er musste schmunzeln beim Gedanken daran. Aber leid taten ihm Heike und Anna-Lena deswegen nicht.

„Römermann, wie komme ich da am besten hin?“, erkundigte er sich nach der Adresse der Eltern.

„Runter bis zur Bundesstraße und dann Richtung Südosten, ziemlich am Dorfende rechte Hand,“ erklärte er. „Sie können aber auch den Weg nehmen, den Tim meistens genommen hat“, deutete er in Richtung Friedhof. „Soll ich das Fahrrad holen oder kommt die KTU direkt nach Katlenburg?“

„Also wenn es keine Umstände macht, dann können Sie es gerne herbringen. Man wird es Ihnen danken.“

„Und keine Angst, wir werden bemüht sein, keine Spuren zu vernichten“, ließ Römermann Klaus stehen und wandte sich Heike und Anna-Lena zu.

Er begleitete Heinrichs Befragungsteam in den vorbereiteten Klassenraum und bestellte die Kinder ein. Ihnen blieben zwanzig Minuten, um sich zu präparieren. Zwanzig Minuten, die besonders Heike brauchte.

Heinrichs ging das kurze Stück zu Fuß.

Dank Helena kannte er sich schon ganz gut in Lindau aus, auch wenn ihm noch nicht jeder Straßename geläufig war. Keine zehn Minuten später stand er vor dem Haus der Eltern und drückte die Klingel. Fast im selben Moment wurde die Tür auch schon von innen aufgerissen, und das Gesicht einer sichtlich aufgelösten Frau kam zum Vorschein. Ihr Bubikopf wirkte etwas vernachlässigt. Sie schien die ganze Nacht kein Auge zugemacht zu haben.

„Sie müssen der Kommissar aus Göttingen sein“, überfuhr sie ihn regelrecht. „Haben Sie schon irgendwelche Neuigkeiten von Timmi?“

Aus ihr sprach die pure Verzweiflung. Heinrichs hatte Mühe, sie zu beruhigen.

„Darf ich vielleicht erst einmal reinkommen, Frau Rohe? Mein Name ist Manfred Heinrichs, ich bin Haupt...“

„Ich weiß, wer Sie sind. Sie sind der Neue von Helena. Ich habe Sie schon ein paar Mal im Café an der Mühle gesehen. Aber Sie haben ja recht, ich hätte Sie nicht gleich so überfallen sollen. Treten Sie ein. Kann ich Ihnen einen Kaffee anbieten?“

Ihr Sprechtempo war atemberaubend.

„Danke gerne, schwarz und ohne Zucker, bitte“, schloss er hinter sich die Tür.“

Sie führte ihn in die Küche und legte ein Pad in die Maschine. Heinrichs setzte sich an den Esstisch und nahm seine erste Zeugin unter die Lupe. Die Mutter des Jungen war eine zierliche Person, nicht viel größer als einen Meter sechzig, aber davon ließ er sich nicht täuschen. Aus ihren Gesichtszügen sprach eine gewisse Härte, die zum resoluten Auftreten gerade eben gut passte. Sie besaß Ellenbogen, wie viele kleinere Menschen, die die bittere Erfahrung gemacht hatten, dass sie sich ihren Platz erst erkämpfen mussten, so wie die sprichwörtlichen mittleren Kinder. Heinrichs tippte bei ihr auf beides. Die brünette Enddreißigerin stellte die Tasse auf den Tisch und setzte sich ihm gegenüber.

Noch eine Bestätigung für seinen ersten Eindruck: Sie drehte sich weder zur Seite wie viele von seinen anderen Zeugen, noch ging sie auf Distanz. Diese Frau sah ihn direkt an, und aus ihren Augen sprach Konfrontation. Rückzug war definitiv keine Option.

„Frau Rohe“, nippte er an seinem Kaffee, er war gar nicht so schlecht, „ich will ganz ehrlich sein. Momentan gehen wir eher...“

„Timmi ist nicht weggelaufen, das können Sie vergessen“, fuhr sie ihm in die Parade.

Heinrichs überlegte kurz seine nächsten Schritte und entschied sich für den ebenso direkten Weg.

„Also gab es in letzter Zeit keine Probleme in der Familie?“

„Was fällt Ihnen...?“, bellte sie los.

„Ich meine“, war es nun an ihm, sie abzuwürgen: „Das wäre doch eher unwahrscheinlich für das Verhältnis eines Jungen, der in die Pubertät kommt und seinen Eltern. Es ist zwar schon eine ganze Weile her bei mir, aber ich kann Ihnen versichern, dass ich da andere Erfahrungen gemacht habe. Glauben Sie mir: Ich war oft genug kurz davor, meine Sachen zu packen und abzuhaufen. Und entschuldigen Sie meine Direktheit, aber ich denke, damit bin ich nicht allein hier im Raum.“

Heinrichs nahm den zweiten Schluck und bäugte amüsiert das Mienenspiel auf der anderen Seite des Tisches. Frau Rohe schien einige Optionen gedanklich durchzuspielen.

„Sie haben sicherlich recht“, kleinlaut klang ihr Eingeständnis gerade nicht. „Aber das waren die ganz normalen Reibereien. Deswegen läuft man nicht weg.“

Sie schien, was das anging, felsenfest überzeugt zu sein, und die Konsequenz, die sich daraus ableitete, trieb ihr Tränen in die Augen. Heinrichs konnte ihre Verzweiflung spüren. Sie war ein Mensch, der gewohnt war, das Heft in der Hand zu halten. Diese Machtlosigkeit machte ihr fast genauso viel zu schaffen, wie das Verschwinden ihres Kindes selbst.

„Dann lassen Sie uns anfangen“, stellte Heinrichs die Tasse weg.

„Momentan eröffnen sich uns drei Optionen: Tim ist weggelaufen. Er könnte entführt worden sein. In diesem Fall werden sich der oder die Täter bei Ihnen melden. Bei dem Haus und der Einrichtung“, schaute er sich um, „braucht es nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, dass bei Ihnen etwas zu holen sein könnte.“

„Und die dritte Möglichkeit, Herr Heinrichs?“ Ihr Blick hatte wieder etwas Giftiges. „Was ist mit der dritten Möglichkeit? Timmi ist einem Verbrechen zum Opfer gefallen oder befindet sich in der Gewalt von Menschen, die ihm etwas Schlimmes antun werden.“

Heinrichs war klar, dass man ihr nichts vormachen konnte. Seine Taktik, diese Möglichkeit so lange auszuklammern, bis sie endgültige Gewissheit war, ging nicht auf. Sie rechnete bereits mit dem Schlimmsten, und auch damit war sie nicht allein in diesem Raum.

„Natürlich können wir das zum jetzigen Zeitpunkt nicht völlig ausschließen“, blieb er seiner Linie treu. „Aber trotzdem werden wir weiter in alle Richtungen ermitteln. Das heißt: Es wird heute noch jemand vorbeikommen und bei Ihnen eine Fangschaltung einrichten für den Fall einer Entführung. Meine Assistentin befragt gerade die Kinder, mit denen er zuletzt zusammen war. Zwei Kollegen kümmern sich um die Leute aus der Umgebung der Halle. Vielleicht ist jemandem gestern Abend irgendetwas Verdächtiges aufgefallen. Die Zentrale sichtet zudem Bänder der Verkehrsüberwachung. Soll-te es tatsächlich um eine Entführung gehen, dann wurde Tim höchstwahrscheinlich mit einem Fahrzeug weggebracht. Der Wagen muss hierhergekommen und wieder weggefahren sein. Außerdem wird eine Hundertschaft das Gelände absuchen.“

Heinrichs hoffte zwar, damit etwas Eindruck auf sie machen zu können, aber wenn er ehrlich war, glauben tat er nicht daran.

„Wie groß schätzen Sie die Chancen ein, Timmi noch lebend zu finden?“, entgegnete sie postwendend, als ob sie seine Gedanken lesen könnte.

Diese Direktheit fing an, ihm zu imponieren, auch wenn Sie ihn etwas in Verlegenheit brachte.

„Tim ist noch nicht lange verschwunden“, blieb er beim einzigen Faktum, das noch wenigstens ein bisschen Hoffnung verbreiten konnte. „Das erhöht definitiv unsere Chancen. Dazu wissen wir im Moment noch gar nicht, ob Sie mit Ihrer Befürchtung richtigliegen.“

„Also je länger sich bei uns kein Entführer meldet und je länger Timmi verschwunden bleibt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass ihm etwas zugestoßen ist“, sezierte sie seine Aussage.

Heinrichs hatte keine Chance, die Augen dieser Frau würden jede noch so kleine Regung in seiner Mimik registrieren und ihn schonungslos als Lügner entlarven. Und irgendwie gewann er den Eindruck, als ob sie ihm gerade deswegen so etwas wie Sympathie entgegenbringen würde. Frau Rohe wusste: Dieser Kommissar würde sie nicht anlügen, ihr keine falschen Hoffnungen machen. Er würde ihr die Wahrheit ins Gesicht sagen, egal wie hart sie war.

Bei ihm würde sie nicht zwischen den Zeilen lesen müssen. Mit der Hypothek, dass sie ihn diesbezüglich in die Pflicht nehmen würde, verabschiedete er sich.

„Hatte Tim ein Handy dabei?“, blieb er sachlich.

„Sie haben wohl keine Kinder, Herr Heinrichs, oder?“, lächelte sie gequält. „Ohne Handy macht er keinen Schritt.“

„Dann bräuchte ich seine Nummer, vielleicht können wir es orten.“ Die Daten gingen direkt an Abraham weiter.

Großen Optimismus schien das bei ihr nicht zu entfachen, und auch Heinrichs konnte sich nicht vorstellen, dass der mögliche Täter einen solchen Fehler begehen würde. Schon ein paar Augenblicke später hatte er Gewissheit. Das Handy des Jungen war ausgeschaltet. Zuletzt eingeloggt war es am Sonntagabend in Lindau.

Das Gespräch verlief anders als gedacht. Selbst nach so vielen Dienstjahren, all den stereotyp abgelaufenen Befragungen konnte die Arbeit ihn, wie gerade geschehen, noch immer überraschen.

Der Alltag erschien heute ein Stück weit weniger grau.

Mit gemischten Gefühlen machte er sich auf den Weg zurück. Nach den Aussagen der Mutter glaubte Heinrichs nicht mehr daran, dass der Junge einfach bloß weggelaufen sein könnte. Er hoffte noch auf eine Entführung. Dieses Szenario war zumindest nicht ganz vom Tisch. Aber es war die dritte Möglichkeit, die für seine wachsende Unruhe verantwortlich war. Und dazu drängte sich eine Überlegung immer stärker in den Vordergrund: Tim passte vom Alter her genau ins Beuteschema des *Phantoms*.